

# Hohe Messe glänzend dargebracht

**KLASSIK** Raselius-Chor der Kantorei und Orchester La Banda beeindruckten.

VON GERHARD DIETEL, MZ

**REGENSBURG.** Vom Projekt einer „Hohen Messe“ im Schaffen Johann Sebastian Bachs kann nicht die Rede sein: den Namen gab erst die Nachwelt dem Werk, doch immerhin mit sicherem Gespür für den Ausnahmerang der Partitur, die jenseits aller Rücksicht auf liturgische Gebrauchsfähigkeit eine Summe der Kirchenmusik ihres Schöpfers bildet: in den letzten Lebensjahren Bachs vollendet, doch mit Rückgriffen auf Kompositionen, die teils Jahrzehnte früher entstanden waren.

Die komplette Messe mit ihren immensen Ansprüchen an die Ausführenden war nun wieder einmal in Regensburg zu hören: in einem Konzert der Regensburger Kantorei, bei dem unter Leitung von Kirchenmusikdirektor Roman Emilius der Raselius-Chor mit dem Orchester La Banda zusammenwirkte.

## Betont schlank und frisch

Bereits durch die Besetzung mit einer relativ kleinen Sängerschar und die verwendeten Instrumente war der interpretatorische Akzent gesetzt: in Richtung der historisch informierten Musizierpraxis. Nicht als ehernes Monumentalwerk ließ Emilius die Partitur erklingen, sondern betont schlank und frisch, an manchen Stellen sogar in ungewohnt zügiger Tempowahl.

In diesem Rahmen entwickelte die Aufführung an vielen Stellen ihre eigene, der Textausdeutung dienende Handschrift. Ungewöhnlich schon der Beginn: die ersten Kyrierufe, die meist wie ein mächtiges Portal an den Anfang des Werks gesetzt werden, erklangen mit ungewohnten dynamischen Abschattierungen, als solle hier bereits die ganze Ausdrucksvielfalt des Kommenden umrissen werden.

In der bis auf winzige, unerhebliche Konzentrationsschwächen höchst gelungenen Aufführung glänzte der Raselius-Chor in unterschiedlichen Gruppierungen bis hin zur achtstimmigen Doppelchörigkeit mit ungemeiner Wendigkeit und Lockerheit zumal in den polyphonen Abschnitten und überzeugte, etwa bei den scharf gemeißelten „Kyrie“-Rufen, mit guter Textartikulation. Was die solistischen Partien betrifft, so sind Instrumentalisten und Vokalistinnen in einem Atemzug zu nennen, zwischen deren Stimmen Bachs Kompositionsweise in ihren Anforderungen an die Beweglichkeit keine Unterschiede macht.

## Leichtigkeit und Geschmeidigkeit

Im „Laudamus te“ etwa zeigte sich die Solovioline ebenso koloraturengewandt wie die Sopranistin Julia Wagner, und im „Benedictus“ wetteiferten die Traversflöte und der wunderbar lyrisch geführte Tenor von Georg Poplitz in puncto Leichtigkeit und Geschmeidigkeit. Der Spieler des Naturhorns bewältigte seine heikle Partie mit Anstand, während Markus Simon (Bass) ein markantes „Quoniam“ formulierte, und die Trompeten setzten zusammen mit den Pauken mehreren Abschnitten der Messe strahlende Höhepunkte auf.

Was die Altistin Dorotheé Rabsch betrifft, so wird vor allem ihre Gestaltung des „Agnus Dei“ in Erinnerung bleiben: mit innigem, gedecktem, gleichsam mit den tief geführten Violinen verschmelzendem Timbre. Wunderbar war es, wie Roman Emilius danach das „Dona nobis pacem“ aus dem Dämmer heraus in ganz allmählicher Aufhellung hin zum glänzenden D-Dur-Schluss führte.

➔ Informationen im Internet unter:  
<http://www.regensburger-kantorei.de/raseliuschor.html>